

Von der Politik in die Kunstszene

BÄCH red. Vor zehn Jahren stand Maya Lalive d'Epinay als Nationalrätin im Rampenlicht. Nun tritt sie als Künstlerin an die Öffentlichkeit. Sie zeigt eine Auswahl ihrer Arbeit an der Ausstellung Grafik 12 in Zürich.

Steil aufragende Felsen und farbige Flechten – die Eindrücke, die Maya Lalive d'Epinay beim Klettern aufnimmt, sind Basis ihrer Kunst.

«Unknown Landscapes» sind die Arbeiten betitelt, die sie an der heute beginnenden Ausstellung Grafik 12 zeigt. Sie begann mit dieser Serie 1999 und beendete sie dieses Jahr. Grundlage ihrer Bilder sind Fotos aus der Gebirgswelt, die sie auf ihren Klettertouren aufnimmt. Der unmittelbare Blick auf den Fels und das Bewusstsein, «dass die minutiöse Entschlüsselung des Steins über Leben oder Tod des Kletterers entscheiden kann, prägt meine Sichtweise», sagt Lalive, die seit 20 Jahren in Bäch lebt.

Ehemaliger Shootingstar

Der grossen Politik hat Maya Lalive d'Epinay definitiv Adieu gesagt. 1999 zog sie für die FDP Schwyz in den Nationalrat ein. Die attraktive Politikerin galt damals als Shootingstar, war in den Medien präsent. 2003 verlor die FDP Schwyz allerdings das Restmandat, und damit war für Lalive d'Epinay auch das Thema Politik ein für allemal erledigt. Sie zog sich aus der Öffentlichkeit zurück.

Die 55-jährige geniesst heute ihre Privatsphäre, teilt ihre Zeit für ihre Beratungstätigkeit und Malerei auf. «Zwei bis drei Tage pro Woche arbeite ich ausschliesslich für meine Kunst», sagt die studierte Kunsthistorikerin. Ihre Ambitionen für die Zukunft: «Ich will mich zu einer Profikünstlerin entwickeln.»



Maya Lalive.
Bild Neue SZ

Mit altem Auto durch die Wüste

EINSIEDELN Vom 16. bis 26. Februar nahmen Pascal Oechslin und Fredi Kälin an der «Le Raid 4L Trophy» teil. Diese startete in Frankreich und erreichte in Marokko ihren Höhepunkt.

PATRICIA PFISTER
redaktion@schwyzerzeitung.ch

Die «4L Trophy» ist eine humanitäre Rallye von Frankreich nach Marokko. Diesen Februar fand bereits die 15. Austragung der Rallye statt, die ausschliesslich von Zweierteams mit einem original Renault 4L (deutsch: Renault R4) bestritten werden kann. Die Trophy widmet sich vordergründig einem humanitären Zweck: Jedes Auto transportiert Schul- und Sportmaterial nach Marokko. Das sportliche Ziel besteht nicht darin, so schnell wie möglich von Paris nach Marrakesch zu fahren, sondern mit den geringsten gefahrenen Kilometern zum nächsten Kontrollpunkt zu gelangen.

Die Voraussetzungen für die Teilnehmer sind: Sie müssen zwischen 18 und 28 Jahre alt und an einer Uni immatrikuliert sein, Autofahren können und mit einem Renault R4 antreten.

«Team Einsiedeln» startet

Der 25-jährige Pascal Oechslin aus Einsiedeln hörte letzten Sommer von der Rallye. Er interessierte sich sofort dafür und holte seinen Kollegen Alfred Kälin ins Team. Zusammen gründeten sie «Team Einsiedeln». Die beiden HSG-Studenten machten sich sogleich an die Aufgabe, einen R4 zu finden. «Das war eine grosse Herausforderung. Im Januar ist es uns gelungen, einen R4 aufzutreiben, wir konnten ihn jedoch in der Schweiz nicht einlösen. Er steht jetzt hier in der Garage», erzählt Oechslin.

Wie haben die Einsiedler also die Rallye bestreiten können? «Schlussendlich sind wir mit dem eigenen Auto nach Frankreich, zum Start der Rallye, gefahren. Dort mieteten wir von einem Mechaniker einen R4 für das Rennen.



Fredi Kälin (links) und Pascal Oechslin mit ihrem Renault R4 in der Wüste Marokkos.
PD

Wir hatten Glück, dass uns das gelungen ist, und unser Auto war wirklich in einem Topzustand», freut sich Kälin.

Start war im französischen Poitiers, und die Teilnehmer fuhren über St. Jean de Luz am Golf von Biskaya durch Spanien bis nach Gibraltar. Dort übersetzten die 1300 Zweierteams mit vier Fahren zum eigentlichen Start der Rallye: In sechs Etappen bis Marrakesch.

Rasante Fahrt durch die Wüste

Um das Rennen zu fahren, erhielten die Teilnehmer einen Kompass und ein «Road Book», worin die Strecke beschrieben ist. «Wir haben uns abgewech-

in den Dünen stecken», erzählt Pascal Oechslin. «Das gegenseitig aus den Dünen Helfen war sehr eindrücklich. Gut, dass das Rennen auf Distanz und nicht auf Zeit ging, so waren alle hilfsbereit.»

Am Tag war es sehr heiss, in der Nacht kühlten die Temperaturen jeweils stark ab. «Am ersten Morgen in der Wüste mussten wir sogar Scheiben kratzen. Ich dachte, ich sehe nicht recht», sagt der 24-jährige Fredi Kälin.

Das Auto war klein und ziemlich vollgestopft: einerseits mit den Utensilien, sowie mit dem Schulmaterial, welches sie nach Marrakesch transportierten. Die beiden Einsiedler freuen sich darüber, mit der Rallye etwas Gutes getan zu haben. Die Organisation baut aus dem Startgeld zwei Schulen.

Nur wenige Zwischenfälle

Jeden Tag gab es ein Startfenster von 9 bis 11.30 Uhr, und die Teams mussten schauen, dass sie bis zum Einbruch der Dunkelheit beim Camp waren. «In der Dunkelheit hast du keine Chance», meint Kälin. Zurück im Camp mussten viele zuerst zum Automechaniker, es blieb nicht viel Zeit zum Ausruhen. «Zum Glück hatten wir ein gutes Auto und erlitten nur kleine Schäden.» Das Benzin für unterwegs wurde mit Last-

«Am ersten Morgen in der Wüste mussten wir sogar Scheiben kratzen.»

FREDI KÄLIN

selt mit Fahren. Abkürzungen haben wir fast keine genommen, es war zu riskant, dass wir in einer Düne stecken bleiben könnten.» Die Etappen waren zwischen 90 und 300 Kilometer lang. «Umso kürzer die Etappe, desto öfters blieb man

wagen mitgeführt. Jedes Team hatte Kanister und musste am Abend jeweils auftanken.

Was das «Team Einsiedeln» vor allem beeindruckte, war die exzellente Organisation des Rennens: Es hatte Ärzte, Mechaniker und Sicherheitsleute vor Ort. «Alles lief wie am Schnürchen.» Am Abend waren die Jungs jeweils ziemlich kaputt. «Die Hitze, der Sand und die Dünen machten uns zu schaffen.» Oechslin ist beeindruckt, dass dieses Rennen in der Schweiz praktisch unbekannt ist, obwohl es sehr gross ist. In Frankreich kennt es jeder, in den umliegenden Ländern jedoch nur wenige. Das finden die beiden schade, denn sie empfehlen jedem und jeder der kann, einmal daran teilzunehmen.

Die grosse Überraschung

Nach sechs Tagen kamen die Teilnehmer am Ziel, in Marrakesch, an. Dort fand am Abend die Preisverleihung statt. Fredi erzählt: «Wir hatten keine Ahnung, wo wir rangiert sein würden. Am ersten Tag waren wir in der Zwischenwertung zwar ziemlich weit vorne, wir machten uns aber keine grossen Hoffnungen und schauten die Rangliste von hinten her an.»

Umso überraschter waren die Einsiedler, als sie sich an der Spitze der Europawertung (alle Fahrer ausser die Franzosen) wiederfanden. Von ihrem Sieg erfuhren sie rund eine Stunde vor der Rangverkündigung. «Da packten wir sofort die Schweizer Fahne aus und dachten uns ein paar Sätze zum Dank aus», lacht Kälin. In der Gesamtwertung lag «Team Einsiedeln» auf dem 15. Platz. Für den Sieg der Europawertung gewannen sie einen Pokal sowie ein Wochenende in Marrakesch.

5380 Kilometer später sind die beiden Studenten um viele Erfahrungen reicher. Ob «Team Einsiedeln» nächstes Jahr wieder an der «4L Trophy» startet, ist noch unklar. «Wir könnten es uns aber vorstellen», schwärmt Oechslin. Für eine neuerliche Teilnahme würden sich die Einsiedler jedoch mehr Sponsoren suchen: «Es war schlussendlich doch etwas kurzfristig, und wir haben fast alles aus dem eigenen Sack bezahlt», erzählen die beiden. Vielleicht schaffen sie es ja noch, den eigenen R4 für nächstes Jahr startklar zu machen.

Eine besondere Feier für Urururgrossmutter «Wachtel»

MUOTATHAL Sechs Generationen unter einem Stalldach: die 16-jährige Kuh «Wachtel» darf auf eine grosse Nachkommenschaft zurückblicken.

hat. Im Winter 2010/2011 überschritt sie nämlich die 100 000-Liter-Grenze.

Erster Vereinsanlass

Die Besonderheit im Stall der Familie Vreni und Ruedi Föhn und ihren

Kindern Franziska, Pia, Martina und Kilian wurde gestern zum Anlass genommen, erstmals ein Vereinstreffen des neu gegründeten Viehzuchtvereins Muotathal abzuhalten. «Es ist schön so etwas mitzuerleben», freute sich

Oskar Pfyl. Jung und Alt aus Muotathal liessen es sich nicht entgehen, einen Blick auf die Tiere zu werfen. Begleitet wurden sie zudem von mehreren Medienvertretern unterschiedlicher Zeitungen.

Und wer die tierische Sippe selber einmal sehen will: Die sechs Tiere sind – wenn die Gesundheit entsprechend mitspielt – am diesjährigen Alpchäsmärcht zu sehen, wie Präsident Markus Betschart versicherte.

inf. Eine Besonderheit, die nicht alle Tage vorkommt: Auf dem Hof der Familie Föhn (Grossmatt) in Muotathal befinden sich momentan sechs Rinder, die aus direkter Nachkommenschaft stammen. Stammkuh ist die heute 16-jährige «Wachtel», die in ihrem Leben 12-mal gekalbert hat. Das jüngste Tier der sechsfachen Generation erblickte erst im Dezember letzten Jahres das Licht: Kalb «Prinzessin». «Bei sechs Generationen, da muss einfach alles stimmen», weiss auch Oskar Pfyl, Präsident des Viehzuchtvereins Muotathal. Denn eine sechsfache Nachkommenschaft sei sehr selten, wie Daniel Hofstetter vom Schweizer Braunviehzuchtverband gestern vor Ort bestätigte. «Die Langlebigkeit ist eine Stärke des Braunviehs.» Tiere in fünfter Generation gebe es öfters. Viel seltener seien hingegen sieben Generationen, von denen er aber auch Kenntnisse habe, sagte gestern Hofstetter.

Die alte Kuh «Wachtel» sticht nicht nur mit ihrer grossen Nachkommenschaft hervor, sondern auch mit ihrer Milchleistung, die sie bisher erbracht

Familie Föhn (vorne) freut sich über die sechsköpfige Generation in ihrem Stall: Kuh «Wachtel» mit ihren Nachkommen bis zum Urururgrosskind (v. l.).
Bild Irene Infanger

